

# **Auswanderung aus dem südlichen Westfalen ins Banat im 18. Jahrhundert**

Von Erhard T r e u d e , Münster

Die landläufige Vorstellung vom „Westfalen“ als einem äußerst bodenverhafteten, heimatverbundenen Menschen läßt leicht vergessen, daß er trotz dieser zweifellos vorhandenen Eigenschaften zugleich auch ein „Weltwanderer“ war und in großer Zahl vornehmlich als Bauer, Handwerker und Kaufmann schon in der Vergangenheit in verschiedenen Teilen Europas ebenso wie in Übersee eine neue Heimat gefunden hat.

Wehling (1936) widmete diesen „Auslandswestfalen“ m. W. als erster und bisher einziger eine kleine Schrift; v. Klocke (1940) zeigte den bedeutenden westfälischen Beitrag zur deutschen Ostkolonisation vom 12. bis zum 20. Jahrhundert auf. Kahle (1940) beschäftigte sich mit einer einzelnen, bis dahin bereits nahezu in Vergessenheit geratenen bäuerlichen Gruppe: den mehr als 1.100 ostwestfälischen Familien, die Ende des vergangenen Jahrhunderts nach Posen/Westpreußen übergesiedelt waren. Stellvertretend für eine Vielzahl weiterer Kolonisationsprojekte dieses „anderen“ Westfalens soll im folgenden eine skizzenhafte Darstellung der Wanderung sauerländischer Bauern in das Banat im 18. Jahrhundert stehen. Der Beitrag basiert auf zumeist unveröffentlichten Forschungsergebnissen meines verstorbenen Vaters, F. Treude, zur thesesianischen Banatbesiedlung, die in geringem Umfang durch eigene Untersuchungen und durch während einer mehrwöchigen Fahrt in das Banat 1970 gewonnene Eindrücke ergänzt werden konnten. Vorarbeiten meines Vaters zu einer umfassenden Darstellung der gesamt-westfälischen Südost-Auswanderung sind im Kriege verschollen.

## **1. Die Banatbesiedlung**

Im Frieden von Passarowitz wurde 1718 das Banat, d. h. jener Teil der niederungarischen Tiefebene, der begrenzt wird durch die Flüsse Marosch im Norden, Theiß im Westen und Donau im Süden sowie den Ausläufern der Südkarpaten im Osten, nach 164jähriger Türkenherrschaft von Österreich in Besitz genommen. Bis zur Rückgabe an Ungarn 1778 wurde es — anders als die benachbarte Batschka oder Oberungarn — als Kron- und (Hof-) Kammerdomäne, als kamerale Reichsprovinz, von Wien aus verwaltet; von hier aus wurde der Wiederaufbau des verwüsteten und entvölkerten Landes getreu den Grundsätzen des deutschen Merkantilismus betrieben: nur über eine Vermehrung der Bevölkerung

war die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und damit die Macht des Staates zu steigern. Eine schnelle und umfassende „Populierung“ mußte daher im Mittelpunkt aller Bemühungen stehen. Die damit eingeleitete Besiedlung und gleichzeitige Entwicklung von einem gänzlich verwahrlosten Landstrich zu einer der Kornkammern Europas vollzog sich in drei deutlich voneinander abgesetzten Abschnitten.

Während der ersten Periode, der sog. Karolinischen Banatbesiedlung 1718—1737 — so benannt nach der Regierungszeit Karls VI. — ging man zunächst von der Vorstellung aus, eine Ansiedlung und bessere Nutzung des Landes dadurch erreichen zu können, daß man deutsche Kaufleute, Beamte und Bergleute für die Städte anwarb und gleichzeitig die eine extensive Viehwirtschaft betreibenden „Nationalisten“, d. h. vor allem Rumänen und Serben, auf dem Lande sesshaft machte. Doch schon nach wenigen Jahren erwies es sich als notwendig, die Effizienz intensiven Landbaus durch die vorbildhafte Tätigkeit deutscher Bauern demonstrieren zu lassen. Ausgehend vom österreichischen Besitz an der oberen Donau begann man in Deutschland mit der planmäßigen Anwerbung von Kolonisten. Die Ansiedlung dieser Deutschen im Banat erfolgte von den Nationalisten getrennt in geschlossenen Dörfern, deren räumliche Anordnung deutlich von militärisch-verkehrstechnischen Gesichtspunkten bestimmt war: entlang der Marosch als nördlicher und der Donau als südlicher Grenze mit einem beide Linien verbindenden Strang über die Hauptstadt Temesvar; durch die Anlage von Festungen wurden die Gürtel gesichert. Die Angaben über die Ansiedlungsbedingungen, d. h. die staatlichen Vorleistungen, in dieser Zeit differieren in der Literatur: während Stanglica (1934) davon ausgeht, daß den Kolonisten schon in diesen Jahren unentgeltlich Haus, Garten, Acker, Weingarten, Bau- und Brennholz, Hausrat, Saatgut sowie Zucht- und Zugvieh zur Verfügung gestellt wurden, erhielten sie nach Schönemann (1934) kaum mehr als die Grundstücke und 3—4, später 5—6 Freijahre. In jedem Fall war der Wunsch, als freier Mann auf eigenem Grund und Boden wirtschaften zu können, so stark, daß während des sog. 1. Schwabenzuges 1722—26 rund 15.000 deutsche Siedler aus den katholischen Kleinstaaten West- und Südwestdeutschlands in das Banat zogen. Die Ansiedlung von Deutschen war damit zunächst abgeschlossen, in den 30er Jahren folgten nur noch kleinere Gruppen katholischer Bulgaren, Spanier und Italiener, von denen man die Einführung bestimmter Spezialkulturen erwartete.

Wenn im folgenden vornehmlich von den deutschen Siedlern die Rede ist, darf das nicht darüber hinwegtäuschen, daß allein die parallel zur Deutschen-Einwanderung verlaufende Ansiedlung von Rumänen und Serben von 1700 bis 1788 jene der Deutschen um das Fünffache überstieg (Valentin 1959).

Einen empfindlichen Rückschlag erhielt das Aufbauwerk durch den Türken- einfall von 1737/39 und den gleichzeitigen Ausbruch einer Pestepidemie: soweit die deutschen Bauern des Mittel- und Südbanats nicht umkamen, räumten sie fluchtartig ihre Dörfer. Mit dem Frieden von Belgrad ging das Vorland verloren, wurde die Donau zur neuen Südgrenze, das Banat zur Grenzprovinz.

Mit der Thronbesteigung Maria-Theresias 1740 wurde die zweite, sog. Theresianische Banatbesiedlung 1740—1778 eingeleitet. Vor allem

nach Abschluß des Erbfolgekrieges kamen zwar wieder deutsche Siedler in geringer Zahl in das Banat, doch vermochten sie nur gerade die durch Türkenkrieg und Pest entstandenen Lücken aufzufüllen. Erst nach dem Siebenjährigen Krieg wandte sich die Kaiserin verstärkt der weiteren Banatbesiedlung zu; bestehende Dörfer konnten erweitert und rund 30 Neugründungen vorgenommen werden.

Ihren Höhepunkt erreichte die Einwanderung der rund 40.000 Deutschen dieser Periode im 2. oder Großen Schwabenzug 1763—72. Im Wettstreit vor allem mit der preußischen und der russischen Werbetätigkeit auf deutschem Boden — um nur die wichtigsten zu nennen — mußte man hinsichtlich der Anwerbungsmethoden und Ansiedlungsbedingungen entscheidende Verbesserungen vornehmen. Zwar scheiterte der Plan, einen umfassenden staatlichen Werbe- und Transportapparat aufzubauen, so daß man auf die Aktivitäten sich anbietender privater Werber angewiesen blieb. Dafür wurde jetzt die Zahlung von Reisevergütung ab Wien eingeführt. Die ausgewiesenen ganzen Bauernstellen umfaßten nun 24 Joch (1 Joch = 0,58 ha) Ackerland, 6 Joch Wiesen, 6 Joch Anteil an der Gemeindeweide und 1 Joch Hausgrund, dazu die Bereitstellung von Holz und Ried, Saatgetreide, Zug-, Zucht- und Milchvieh, allerdings gegen spätere Rückzahlung (Schünemann 1935).

Mit der Rückgliederung des Banats in den ungarischen Staatsverband 1778 verlief die weitere Besiedlung zweispurig: neben die Josefinische Ansiedlung 1780—1790 mit dem 3. Schwabenzug 1782—86 als Höhepunkt trat nach Aufteilung eines Teils des Kameralbesitzes eine Privatansiedlung durch die neuen Grundherren. Die Ansiedlungsbedingungen der Kameralkolonisation unter Josef II. entsprachen weitgehend denen der thersianischen Besiedlung, wobei jetzt allerdings unter dem Einfluß physiokratischen Gedankengutes, bei dem es nur noch um wirtschaftliche Effizienz ging, die konfessionelle Bindung aufgehoben wurde. Die Kameralansiedlung wurde zwar auch unter Josefs II. Nachfolgern bis 1828 weitergeführt, doch fiel die Zuwanderung von Deutschen zahlenmäßig nicht mehr merklich ins Gewicht.

Nicht übersehen werden dürfen jene die Ansiedlung begleitenden Schwierigkeiten und Rückschläge. Da das Kolonisationswerk weitgehend vom sog. Antizipationssystem getragen wurde, bei dem der Staat gegen spätere Rückzahlung die gesamte Finanzierung übernahm, bestand die Gefahr einer starken Anfangsverschuldung der Kolonisten. Während einer Übergangszeit war es zudem notwendig, unter Ausschaltung jeglicher Privatinitiative Hausbau und Feldbestellung kollektiv unter Leitung eines Kolonistenaufsehers durchzuführen, ein Umstand, der zu Mißstimmigkeiten bis hin zu tätlichen Auseinandersetzungen führte. Mißernten und Viehsterben sowie das ungewohnte Klima trugen beträchtlich zu den Anfangsschwierigkeiten bei. Wenn das Banat durch den Einsatz deutscher Bauern zu einer der Kornkammern Europas wurde, müssen auch die Opfer genannt werden, die gerade die deutschen Kolonisten dafür zu bringen hatten: von den 80.000 Deutschen, die bis 1790 in das Land gekommen waren, gingen rund 25.000, d. h. nahezu  $\frac{1}{3}$ , an Sumpffieber, Pest und Cholera zugrunde (Valentin 1959), so daß nicht zu Unrecht das Wort vom Banat als dem Grab der Deutschen aufkam.

## 2. Die Auswanderung aus dem südlichen Westfalen

Die früher wie heute gebräuchliche Bezeichnung „Banater Schwaben“ für die neuentstandene Volksgruppe ist irreführend. Zwar nahm die Banatauswanderung im österreichischen Teil Schwabens ihren Anfang, doch lag das Schwerkraft der Abwanderung zweifelsfrei im rhein- und moselfränkischen Bereich: im Gebiet von Mosel und Saar, in Lothringen, Luxemburg und — nach Aufhebung der konfessionellen Bindung — in der Pfalz. Von diesem Kerngebiet griff die Bewegung nach allen Seiten aus, vor allem auch in das Erzbistum Mainz und das Kurfürstentum Köln. Dabei war der Anteil der eigentlichen kölnischen Rheinlande offensichtlich verschwindend gering: die kölnische Auswanderung erfolgte vornehmlich aus dem ehemaligen Herzogtum Westfalen, dem sog. kölnischen Sauerland um die Oberläufe von Lenne und Ruhr. Dieser dem Zentrum der Abwanderung am nächsten gelegene Teil Westfalens erfüllte für die Anwerbung von Kolonisten zwei Vorbedingungen: er war katholisch und unterstand einer schwachen Staatsgewalt, die nur über wenig Mittel verfügte, um die massive Abwanderung zu unterbinden.

Schon vor Einsetzen der ersten planmäßigen Banatwanderung dürften in Westfalen konkrete Vorstellungen über die Landesnatur und die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Donauraumes vorhanden gewesen sein, verbreitet von den westfälischen Teilnehmern an den verschiedenen Türkenkriegen. Bereits 1661 waren münsterische Hilfstruppen in Ungarn eingesetzt worden, wenige Jahre später sagte auch Kurköln die Entsendung von Soldaten zu. 1684 hatte das kölnische Sauerland 707 Mann für den Kampf gegen die Türken zu stellen. Zumindest in einem Fall konnte bisher nachgewiesen werden, daß ein aus Mecklinghausen bei Helden stammender Soldat nach seinem Ausscheiden aus dem Militärdienst in Ungarn verblieb.

Am 1. Schwabenzug 1722—26, mit dem die staatlich getragene Banatbesiedlung durch deutsche Bauern eingeleitet wurde, nahm nachweislich eine größere Zahl von Sauerländern teil, und zwar nach den bisher vorliegenden Unterlagen vornehmlich aus dem äußersten südlichen Zipfel des Landes: für das Jahr 1725 ist die Abwanderung von 7 Familien aus dem Raum Drolshagen sowie von 5 Familien aus Wenden — Römershagen belegt (Abb. 1). 7 weitere Nennungen in Südbanater Kirchenbüchern sprechen dafür, daß die Zahl der Auswanderer beträchtlich größer gewesen sein muß. Unklar ist bisher auch, ob die Abwanderung dieser Zeit auf das Südsauerland beschränkt blieb oder auch nach Norden ausgriff, wofür der Nachweis von 2 aus Schönholthausen und 1 aus Arnsberg stammenden Familie im Banat sprechen würde. Durchaus denkbar erscheint es auch, daß der um 1730 entstandene Ort Saalhausen nahe Weißkirchen im Südbanat von Siedlern aus dem gleichnamigen Dorf an der oberen Lenne angelegt wurde; während des Türkeneinfalls 1737/39 wurde dieses Saalhausen zerstört und später nicht wieder aufgebaut.

Als das Banat nach Ausgang dieses Türkenkrieges Grenzprovinz wurde, verlagerte sich die deutsche Einwanderung stärker auf die sicherere Batschka und die Privat-Grundbesitze Oberungarns. Aus einer vermutlich ebenfalls größeren Zahl lassen sich für 1752/53 17 Familien namentlich nachweisen, die aus dem

Gericht Wenden nach Oberungarn auswanderten, von denen ein Teil aber schon Ende 1753 enttäuscht wieder nach Wenden zurückkehrte (Wiemers 1936).

Die Verbindung von Auswertung Wiener Archivmaterials und eingehender Kirchenbuchforschung im Sauerland wie auch im Banat durch F. Treude ermöglicht es, vom 2. Schwabenzug 1763—72 ein klares Bild zu gewinnen, sowohl was die räumliche Herkunft und die zahlenmäßige Stärke ebenso wie die Ansiedlung im Banat angeht. Nach den veröffentlichten Wiener Quellen (Wilhelm & Kallbrunner 1933), in denen die von Wien abgehenden Siedlertransporte aufgelistet wurden, zogen zwischen 1764 und 1772 insgesamt 382 westfälische Familien in das Banat. Tatsächlich jedoch dürfte auch in diesem Fall der westfälische Anteil größer gewesen sein, worauf noch nicht gelöste Abwanderungsangaben in sauerländischen ebenso wie westfälische Herkunftsbezeichnungen in Banater Kirchenbüchern hindeuten. Nach F. Treude wird mit etwa 450 westfälischen Familien bzw. 1.800 Personen für diese Periode gerechnet werden können. Für rund 70% der in Wien Registrierten konnten die Herkunftsebenso wie die Ansiedlungsorte exakt ermittelt werden. Dabei ergab sich eine starke Auflösung der in den Wiener Quellen notierten Herkunftsangaben, bei denen offensichtlich der Einfachheit halber ganze Gruppen unter dem Ort ihres Sprechers oder Anführers aufgeführt wurden (vgl. Tab. 1, Abb. 1).

In der räumlichen Verteilung der Herkunft der mit Heimatorten erfaßten 260 sauerländischen Familien zeigt sich ein deutliches Schwergewicht in den Räumen Olpe — Drolshagen und Oberhundem — Saalhausen, aber auch einzelne Orte des Nordsauerlandes sind mit höheren Werten vertreten (Tab. 1). Auffallend ist, daß der Raum Wenden in dieser Kolonisationsperiode mit Siedlern nicht vertreten ist, vermutlich weil das Abgabevermögen hier bereits erschöpft war. Soweit zu ermitteln, wurden die aus dem Hellweg-Bereich stammenden Familien in Tab. 1 mitaufgeführt; nicht berücksichtigt wurden 2 Familien mit der Wiener Heimatangabe „Münster“, weil hier der Herkunftsort noch nicht exakt festgestellt werden konnte.

Während des 3. Schwabenzuges 1782—86 wurden laut Wiener Quellen insgesamt 64 Familien mit der Heimatangabe Sauerland bzw. Westfalen und weitere 85 Familien als „aus dem Kölnischen“ registriert, wobei es bisher in keinem Fall gelang, nachzuweisen, daß diese Herkunftsbezeichnung sich — wie während der thesianischen Periode — auf das kölnische Sauerland bezog. Auch hier wird die tatsächliche Abwanderer-Zahl größer gewesen sein, da bekannt ist, daß ein Teil der Auswanderer aus dem Raum Drolshagen etwa in Wien nicht erfaßt wurde (vgl. Scheele 1936).

### **3. Die soziale und wirtschaftliche Lage im Sauerland des 18. Jahrhunderts**

Weniger direkte militärisch-politische Ereignisse, als vielmehr die wirtschaftlich-sozialen Verhältnisse im Sauerland bilden den Hintergrund für die Auswanderung im 18. Jahrhundert.

Die überwiegende Mehrheit der bäuerlichen Bevölkerung des Sauerlandes war persönlich frei, und da es sich bei über der Hälfte aller sauerländischen Höfe

um grundherrlich nur wenig belastete Erb- und Freigüter, Lehngüter und Freie Vogtgüter, bei dem Rest um in der Regel mäßig belastete, grundherrlich relativ gering eingebundene Höfe handelte (Hömberg 1938), waren die Voraussetzungen für eine gesunde Entwicklung eigentlich gegeben. Was den sauerländischen

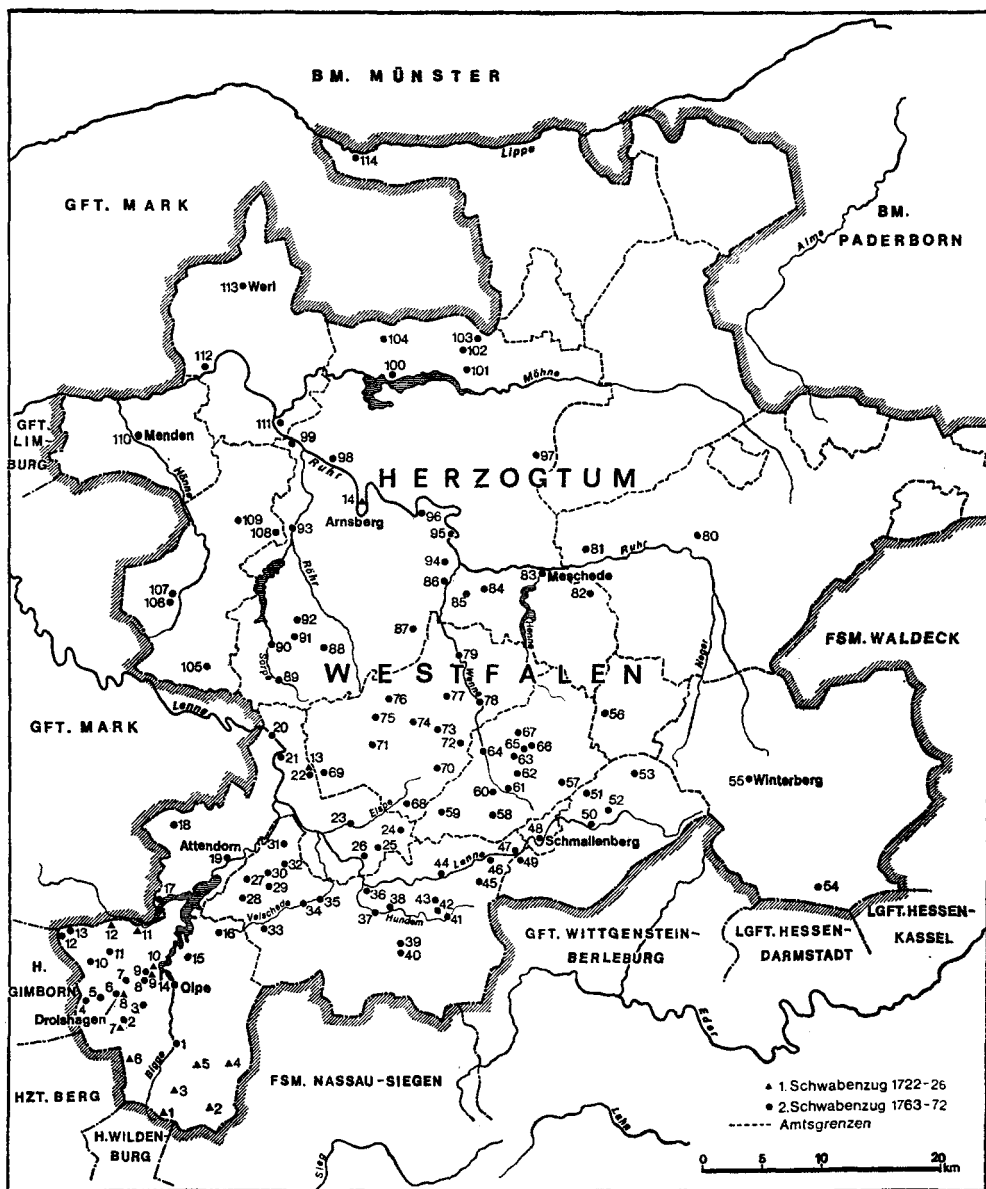


Abb. 1: Auswanderungsorte sauerländischer Familien in das Banat 1722—72

Tabelle 1

**Auswanderung sauerländischer Familien in das Banat  
während des 2. Schwabenzuges 1763—72**

Nr. in Abb. Ort/Gemeinde Fam.	Nr. in Abb. Ort/Gemeinde Fam.	Nr. in Abb. Ort/Gemeinde Fam.
1 Gerlingen 7	41 Oberhundem 16	78 Bremke 1
2 Heiderhof 1	42 Schwartmecke 2	79 Wenholthausen 1
3 Berlinghausen 1	43 Stelborn 1	80 Antfeld 1
4 Benolpe 9	44 Saalhausen 11	81 Eversberg 1
5 Wormberg 2	45 Milchenbach 6	82 Schederberge 1
6 Drolshagen 6	46 Lenne 5	83 Meschede 3
7 Siebringhausen 1	47 Niederfleckenberg 1	84 Calle 2
8 Ohringhausen 2	48 Schmallenberg 1	85 Wallen 2
9 Frenkhausen 1	49 Oberfleckenberg 1	86 Niederenberge 1
10 Wegeringhausen 1	50 Winkhausen 1	87 Grevenstein 2
11 Germinghausen 1	51 Holthausen 2	88 Bönkhausen 1
12 Lüdespert 2	52 Niedersorpe 3	89 Hagen 8
13 Hespecke 1	53 Obersorpe 1	90 Allendorf 1
14 Olpe 3	54 Hallenberg 2	91 Stockum 1
15 Rhode 1	55 Winterberg 1	92 Seidfeld 1
16 Neger 2	56 Gellinghausen 1	93 Hachen 1
17 Eichen 1	57 Fredeburg 1	94 Olpe 1
18 Lichtringhausen 3	58 Felbecke 1	95 Freienohl 9
19 Attendorn 5	59 Bracht 1	96 Oventrop 1
20 Rönkhausen 2	60 Oberberndorf 1	97 Hirschberg 1
21 Lenhausen 2	61 Berghausen 1	98 Bruchhausen 3
22 Schönholthausen 2	62 Heiminghausen 1	99 Hüsten 5
23 Elspe 4	63 Mailar 2	100 Delecke 1
24 Burbecke 1	64 Menkhausen 1	101 Wamel 2
25 Halberbracht 2	65 Sellinghausen 1	102 Echtrop 1
26 Meggen 1	66 Altenilpe 4	103 Ellingsen 1
27 Repe 1	67 Nierentrop 2	104 Wippringsen 1
28 Rieflinghausen 2	68 Oedingen 3	105 Altenaffeln 2
29 Mecklinghausen 1	69 Ostentrop 1	106 Garbeck 3
30 Helden 1	70 Cobbenrode 1	107 Frühlinghausen 1
31 Dünschede 1	71 Serkenrode 2	108 Enkhausen 2
32 Niederhelden 2	72 Henninghausen 1	109 Wettmarsen 1
33 Oberveischede 8	73 Isingheim 1	110 Menden 4
34 Kirchveischede 5	74 Kückelheim 3	111 Neheim 2
35 Bilstein 4	75 Schliprüthen 2	112 Wickede 1
36 Altenhundem 2	76 Obersalwey 2	113 Werl 1
37 Kirchhundem 4	77 Eslohe 3	114 Hultrop 1
38 Herrentrop 1		
39 Niederalbaum 1		
40 Oberalbaum 1		

Bauernstand jedoch über ein noch erträgliches Maß hinaus belastete, war die Besteuerung: während die grundherrlichen Lasten als Folge der Geldentwertung ständig zurückgegangen waren, hatte die Steuer, d. h. jene die Staatslasten tragende Abgabe, permanent zugenommen. Seit 1654, als dem Ritterstand Steuerfreiheit und den vom Krieg hart getroffenen Städten und Freiheiten eine Reduzierung ihres Anteils am Gesamtsteueraufkommen auf 19% gewährt worden war, trug der kurkölnische Bauernstand allein 81% der Steuerlast. Diese ursprünglich als Vermögenssteuer konzipierte, jetzt aber als Grundsteuer festgelegte Schätzung wurde vom Landtag nach Bedarf ausgeschrieben.

Zunächst noch nicht einmal jährlich erhoben, wurden seit Ende des 17. Jahrhunderts in der Regel 10, in einzelnen Jahren sogar bis zu 15 gleiche Schätzungen im Jahr durchgeführt. Hinzu kamen die außerordentlichen Steuern — insbesondere zur Finanzierung der zahlreichen Kriege des 17. und 18. Jahrhunderts — in Form von Kopfsteuern, Viehsteuern usw., gar nicht zu reden von den Besetzungen und Kontributionen. Nach Abzug der Betriebskosten, Auszahlung von Erbteilen usw. verblieb den Bauern ein derart geringer Betrag, daß eine Bildung von Reserven auch bei sparsamster Lebenshaltung nicht möglich war (Hömborg 1938). Zusammengenommen führten diese steuerlichen Überbelastungen zur starken Verschuldung der Höfe.

Das Sauerland gehörte zum Bereich des Anerbenrechtes, d. h. der geschlossenen Übertragung des Grundbesitzes auf einen Erben bei gleichzeitiger Abfindung der Miterben. Die Höhe eines Kindteils war dabei so zu bemessen, daß die wirtschaftliche Existenz eines Hofes nicht gefährdet wurde. Je höher ein Hof nun verschuldet war, desto bescheidener fiel die ohnehin nur geringe Abfindung aus. Der Aufbau einer eigenen Existenz wurde für diese Miterben zudem noch dadurch erschwert, wenn nicht gar verhindert, daß die Landesregierung bestrebt war, die bestehende Ordnung, d. h. die 1654 in den Schatzregistern festgesetzte und 1663 letztmalig allgemein revidierte Steuerbelastung, nicht durch eine Neuverteilung gefährden zu lassen. Veränderungen des Besitzstandes, wie etwa Güterteilungen, versuchte man entsprechend durch gesetzliche Maßnahmen zu verhindern: seit 1723 wurde in mehreren Verfügungen versucht, den Zustand des Jahres 1663 wiederherzustellen: bis dahin erfolgte Veränderungen sollten rückgängig gemacht werden; jede Teilung von Gütern und Höfen wurde untersagt und die Auflassung der in den letzten 20—30 Jahren angelegten Kotten angeordnet. Die Folge war eine verstärkte Schaffung von landlosen Beiliegern, deren Inhaber ihren Lebensunterhalt als Tagelöhner, Land-Handwerker usw. bestritten und — sofern sie über die Viehhaltung einen Zuerwerb anstrebten — auf die Zustimmung der Markgenossen zur Mitbenutzung der Gemeinen Mark angewiesen waren. 1752 wurde auch diese Möglichkeit eingeschränkt, als die Landesregierung zur Sicherung des Markgenossenschaftssystems für bestehende Beiliegern eine Abgaben-Belastung einführte und die Wiederbesetzung freiwerdender oder die Einrichtung neuer Stellen untersagte. Zugleich hoffte man damit, den sich abzeichnenden Mangel an — unverheirateten — Knechten und Mägden beheben zu können. Hinter all diesen Verordnungen steht letztlich das Bemühen, eine Zunahme der Bevölkerung mit allen Mitteln zu verhindern, da diese einen Umbruch der bestehenden Sozialordnung befürchten ließ (Hömborg 1938) — und das zu einer Zeit, in der



etwa die benachbarten Territorien Mark und Wittgenstein ein stetiges Bevölkerungswachstum förderten.

Die befürchtete Zunahme der Bevölkerung ließ sich jedoch nicht unterbinden: trotz aller Verbote war der Wunsch nach Gründung eines eigenen Hausstands stärker, nahm die Zahl der Kötter- und Beiliegerstellen seit Beginn des 18. Jahrhunderts ständig zu. Angesichts der anhaltend unsicheren und unbefriedigenden wirtschaftlichen Existenz mit all ihren Abhängigkeiten ist es verständlich, wenn man jede sich bietende Möglichkeit wahrnahm, eigenen Grund und Boden zu erwerben. Tatsächlich haben die Familien-Untersuchungen F. Treudes gezeigt, daß über 90% der sauerländischen Banatauswanderer der theresianischen Zeit aus der „enterbten Schicht der Nachgeborenen“, der Kötter, Beilieger und Land-Handwerker stammten. Weniger als 10% gehörten zur Gruppe der Bauern, d. h. der Besitzer oder Pächter tragfähiger landwirtschaftlicher Betriebe, deren Höfe jedoch ausnahmslos stark verschuldet waren.

Es dauerte lange, bis Kurköln erste Maßnahmen ergriff, um die Abwanderung zu erschweren oder gänzlich einzudämmen. Vermutlich unter dem Eindruck des Auszugs von 122 Familien im Jahre 1765 erschien im Frühjahr 1766 eine erste entsprechende Verordnung: jedem Auswanderer wurde die Einziehung von  $\frac{1}{3}$  seines Besitzes angedroht. Als Begründung wurde der Mangel an Knechten angeführt! Daß diese Bestimmung ohne jede Beachtung blieb, beweist die Auswanderung von 204 sauerländischen Familien 1766. Im Sommer 1766 wurde daraufhin die Abwanderung gänzlich untersagt, heimliches Entweichen mit Haft und ggf. Beschlagnahmung des gesamten Besitzes bestraft; Werbern drohte sogar die Todesstrafe. Ob der plötzliche Rückgang in der Zahl der auswandernden Familien — laut Wiener Quellen 1767 und 1768 nur je 21 — auf diese verschärfte Bestimmung oder eher auf eine Erschöpfung des Abgabepotentials zurückzuführen ist, läßt sich schwer entscheiden.

Unklar bleibt auch, auf welche Weise die Aufmerksamkeit der Auswanderungswilligen auf die sich bietende Möglichkeit gelenkt wurde. Bekannt ist nur, daß sich Ende 1764 ein hessischer Berufswerber der Wiener Regierung für Aktionen in Kurköln anbot und auch akzeptiert wurde. Tatsächlich fällt der sprunghafte Anstieg in der Auswandererzahl mit dem Einsetzen der gezielten Werbe-Propaganda zusammen. Auf der anderen Seite äußerten die beiden aus 14 und 40 sauerländischen Familien bestehenden, im März 1765 durch Wien gehenden Gruppen den Wunsch, bei Freunden in Tschanad im Banat angesiedelt zu werden. Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß neben der offiziellen Werbung auch briefliche Nachrichten oder mündliche Berichte von zeitweiligen Rückkehren zur Abwanderung beitragen.

#### **4. Die Ansiedlung der Sauerländer im Banat**

Über die Ansetzung der sauerländischen Kolonisten des 1. Schwabenzuges im Banat besteht noch weitgehend Unklarheit. Nachgewiesen werden konnte ihre Ansiedlung bisher nur für Panschowa, wo 1729 4 Familien aus dem Amt Wenden, und Neu-Palanka, wo 1 Familie aus Römershagen und 2 Familien aus Schönholthausen ansässig waren; sollte sich die Vermutung bestätigen, daß es

sich bei dem untergegangenen Saalhausen um eine sauerländische Gründung handelte, ließe das auf eine Konzentrierung der sauerländischen Ansiedlung auf die Donau-Linie schließen. Eine größere Gruppe, von der allerdings erst 3 als aus dem Raum Drolshagen stammende Familien identifiziert werden konnten, scheint sich auch in Ulmbach niedergelassen haben: ein Ortsteil trug hier noch bis vor wenigen Jahren den Namen „Sauerland“ (Kupi 1964).

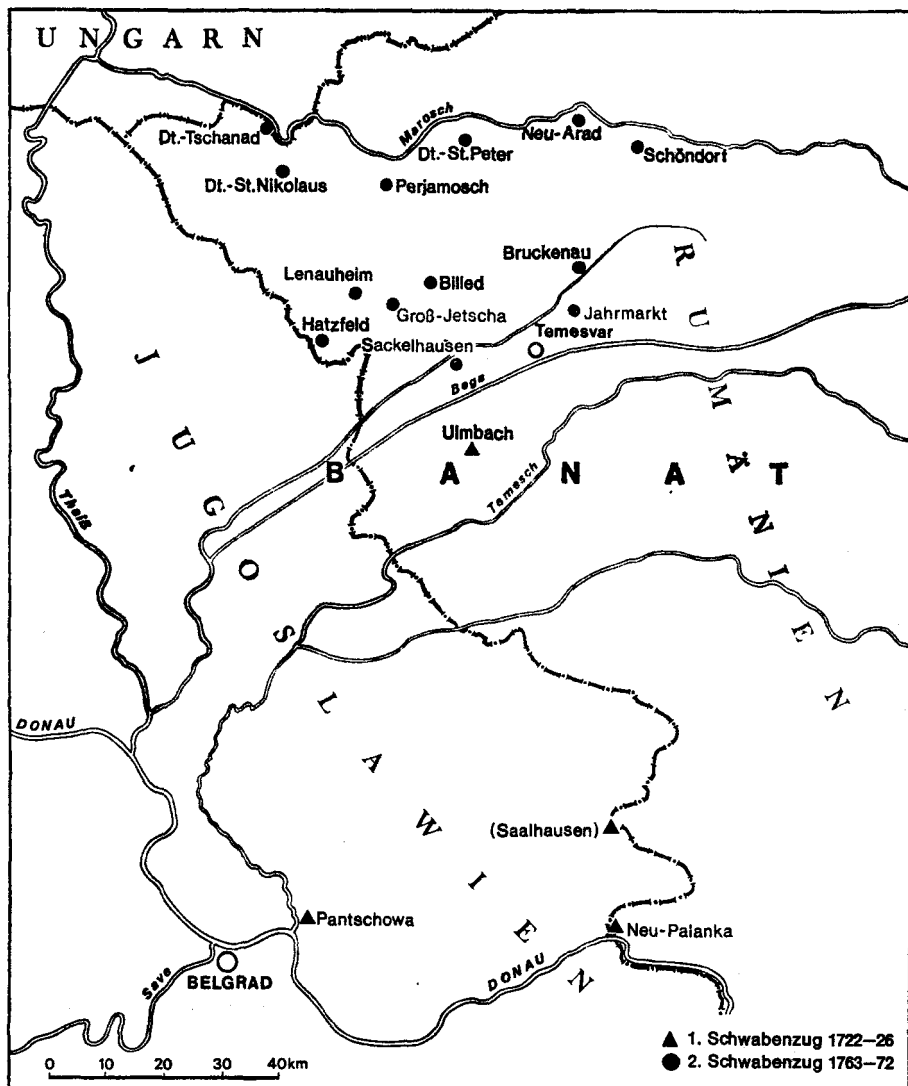
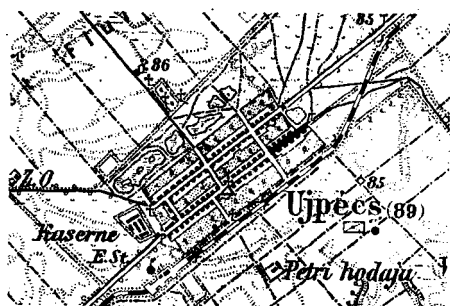
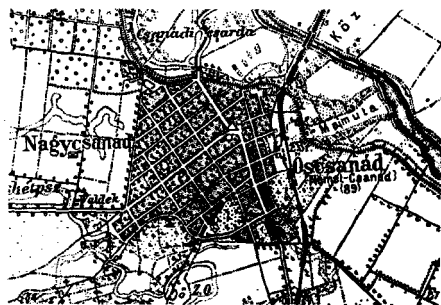


Abb. 2: Ansiedlungsorte der Sauerländer im Banat

Unsere Kenntnis der Sauerländer-Ansiedlung des 2. Schwabenzuges ist zwar für die letzten Jahre noch relativ lückenhaft, vermag aber doch bereits ein ziemlich umfassendes Bild zu zeichnen. In den ersten beiden Jahren ging die westfälische Einwanderung als Zuziedlung in alte, d. h. schon bestehende deutsche Dörfer im Nordbanat: nach Dt.-Tschanad, das beachtliche Dt.-St. Nikolaus und Bruckenau (vgl. Tab. 2, Abb. 2). Für Dt.-Tschanad ist belegt, daß die Neuankömmlinge kurzzeitig in Perjamosch, für Bruckenau nur zu vermuten, daß sie vorher in Jahrmart untergebracht wurden: in beiden Dörfern blieben einige



Ulmbach: Sauerland-Viertel



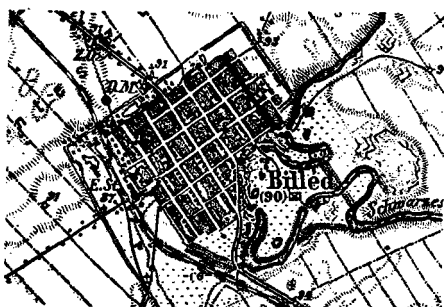
Dt.-Tschanad: Sauerländer Eck



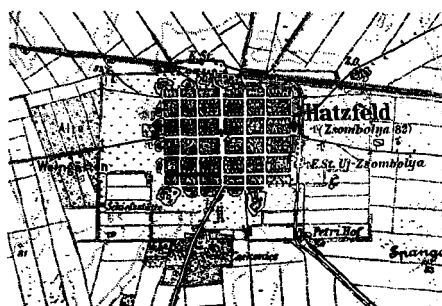
Dt.-St. Nikolaus: Sauerländer Gasse



Bruckenau: Sauerländer Gasse



Billed: Sauerländer Gasse



Hatzfeld: Sauer Gasse

Abb. 3: Ansiedlung der Sauerländer in ausgewählten Plansiedlungen (Gassennamen!)

wenige Familien hängen. Der starke sauerländische Anteil an der Kolonisten-schaft von Dt.-Tschanad und Dt.-St. Nikolaus veranlaßte 1768 Josef II. anläßlich einer Inspektionsreise zu der Feststellung, daß die Dörfer mit „mehrstens Triers, Luxemburger und aus dem Sauerland“ besetzt seien. Seit Beginn des Jahres 1766 wurden die Sauerländer fast ausnahmslos in die drei Dorf-Neugründungen Billed, Hatzfeld und Tschatad, das spätere Lenauheim, sowie in die nach dem sog. Transferierungssystem von Rumänen geräumten Orte Schöndorf und Sackelhausen eingewiesen. Wenigstens 2 Familien verblieben in Dt.-St. Peter, wo die für Lenauheim bestimmten Siedler zunächst untergekommen waren; wenigstens 2 Familien ließen sich in Groß-Jetscha nieder, 1 weitere Familie gelangte bis Neu-Arad. In Jahrmarkt — das sei hier am Rande erwähnt — siedelten zwischen 1764 und 1770 auch 38 siegerländische Familien (Demele 1913). Eine in den Wiener Quellen als „aus Westfalen“ aufgeführte Familie konnte für Apatin in der Batschka nachgewiesen werden (Senz 1966).

Charakteristisch für die Banatbesiedlung dieser Zeit ist der Umstand, daß die — oft aus Familien- oder Verwandtengruppen bestehenden — Verbände in nahezu der gleichen Zusammensetzung, die sie in Wien aufwiesen, in den schachbrettförmigen Plansiedlungen des Banats geschlossen angesetzt wurden. Auf die von den sauerländischen Erstsiedlern ursprünglich besetzten Gassen deuten in mehreren Dörfern noch die alten Gassenamen hin (Abb. 3):

**Tabelle 2**

**Aufnahmeorte der sauerländischen Familien  
des 2. Schwabenzuges 1763—72 im Banat**

Dt.-Tschanad	49 Familien	Sackelhausen	9 Familien
Dt.-St. Nikolaus	34 Familien	Perjamosch	1 Familie
Bruckenaus	32 Familien	Jahrmarkt	3 Familien
Billed	56 Familien	Dt.-St. Peter	2 Familien
Hatzfeld	45 Familien	Groß-Jetscha	2 Familien
Lenauheim	7 Familien	Neu-Arad	1 Familie
Schöndorf	22 Familien		

das „Sauerländer Eck“ in Dt.-Tschanad, die „Sauerländer Gasse“ in Dt.-St. Nikolaus, Bruckenaus und Billed; auch für die „Sauer Gasse“ in Hatzfeld ließ sich zweifelsfrei nachweisen, daß die Erstabwohner aus dem Sauerland stammten; eine ähnliche Namensverkürzung oder -verstümmelung ist aus Neu-Beschenowa bekannt, wo aus einer Elsässergasse eine Eselsgasse wurde.

Nicht einwandfrei zu bestimmen sind einstweilen die Zielorte der sauerländischen Kolonisten des 3. Schwabenzuges; z. T. dürfte der Strom in Orte mit schon vorhandener westfälischer Kolonistenschaft gegangen sein.

Selbst in Orten, in denen Sauerländer zunächst in größerer Zahl angesetzt wurden, bildeten sie innerhalb der deutschen Dorfgemeinschaft nur eine relativ kleine Gruppe; kein Wunder also, daß Dialekt und heimatliches Brauchtum innerhalb weniger Generationen verloren gingen. Geblieben sind lediglich eine Reihe sauerländischer Familiennamen. Das Geschehen um die sauerländischen Siedler mündet damit ein in die Entwicklung des neuen Stammes der Banater Schwaben.

## Literatur

- Demele, F.:** Temesgyarmat. Ein Beitrag zur Geschichte der Entstehung und Entwicklung dieser Gemeinde und Pfarre. Innsbruck 1913
- Hömbert, A.:** Siedlungsgeschichte des oberen Sauerlandes. Geschichtl. Arb. z. westf. Landesforschung Bd. 3. Münster 1938
- Kahle, M.:** Westfälische Bauern im Ostland. Berlin 1940
- v. Klocke, F.:** Westfalen und der deutsche Osten vom 12. bis 20. Jahrhundert. Münster 1940
- Kupi, J.:** Ulmbach. Geschichte einer deutschen Gemeinde im rumänischen Banat. Donauschwäbische Beiträge 53. Freilassung 1964
- Scheele, N.:** Auswanderungen nach Ungarn in den 1780er Jahren aus dem südl. Sauerlande. Heimatblätter f. d. Kreis Olpe 13 (11—12): 109—110, 1936
- Schünemann, K.:** Banat — Siedlungsgeschichte. In: Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums Bd. 1. Breslau 1934
- Schünemann, K.:** Österreichische Bevölkerungspolitik unter Maria Theresia, Bd. 1. Veröff. d. Instituts zur Erforschung des Dt. Volkstums im Süden und Südosten, München, Nr. 6. Berlin 1935
- Senz, J. V.:** Apatiner Heimatbuch. Aufstieg, Leistung und Untergang der donauschwäbischen Großgemeinde Abthausen/Apatin im Batscher Land. Donauschwäbische Beiträge 55. Straubing 1966
- Stanglica, F.:** Die Auswanderung d. Lothringer i. d. Banat u. die Batschka im 18. Jh. Frankfurt/M. 1934
- Treude, F.:** Westfalen und die thesesianische Banatbesiedlung 1763—1772. Unveröff. Einzelarbeit im Reichsberufswettkampf dt. Studenten 1938/39 (Überarb. Phil. Diss., Münster)
- Treude, F.:** Westfalen und die Banatauswanderung. Heimat und Reich 6 (3): 97—106, 1939
- Valentin, A.:** Die Banater Schwaben. Veröff. d. Kulturreferats d. Landsmannschaft der Banater Schwaben, Arbeitsheft 1. München 1959
- Wehling, F. B. H.:** Westfälische Weltwanderungen. Archiv f. Wanderungswesen 8 (1/2 u. 3): 3—32, 1936
- Wiemers:** Auswanderungen aus dem Amte Wenden nach Ungarn. Heimatblätter f. d. Kreis Olpe 13 (1—2): 7—9, (5—6): 41—43, 1936
- Wilhelm, F. u. J. Kallbrunner, Bearb.:** Quellen zur deutschen Siedlungsgeschichte in Südost-europa. Schriften d. Dt. Akademie Heft 11. München 1933 ff.